

Eine neue Chance

Autor(en): Peter Burri
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2005

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/78aa2e36-bc4d-4380-a4d4-16c2935d2d0a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eine neue Chance

Das ‹Literaturhaus Basel› hat demnächst wieder ein Dach

Peter Burri

Ende gut, alles gut? Im September 2005 konnten die ‹Christoph Merian Stiftung› und der ‹Verein Literaturhaus Basel› eine frohe Botschaft verkünden: Nach zweijähriger Odyssee durch die ganze Stadt kann das ‹Literaturhaus› im April 2006 in der Barfüssergasse 3 seine neue Bleibe einweihen. In den Räumen einer ehemaligen Druckerei (welch schöne Reverenz vor der stolzen Geschichte dieser Stadt!) stehen ihm dort insgesamt 385 Quadratmeter zur Verfügung: ein kleiner Teil davon, direkt zur Strasse gelegen, für einen kleinen Restaurationsbetrieb, der grössere Teil in einem ans Café angrenzenden Oberlichtsaal, wo früher die Druckmaschinen ratterten, für Veranstaltungen mit bis zu 150 Personen.

Damit sind zwei wesentliche Bedingungen für einen guten Standort erfüllt: Zentrumslage mit ebenerdigem Zugang und die Kombination von Literatur und Gastlichkeit. Das von Ursula Pecinska geführte Café mit dem Namen ‹Kafka am Strand› (nach dem gleichnamigen Roman des japanischen Autors Haruki Murakami, einem Lieblingsbuch der künftigen Gerantin) verspricht, eine kleine Oase in bester und gleichwohl ruhiger Lage zu werden. Es ist von Dienstag bis Samstag von 11 bis 20 Uhr geöffnet und steht nach Veranstaltungen im Haus auch abends als Treffpunkt zur Verfügung. Für ihr Menüangebot bei solchen Gelegenheiten will sich Gastgeberin Pecinska von Gerichten inspirieren lassen, die sie in Büchern entdeckt hat.

Barfüssergasse 3. Dieser Standort war schon früher einmal im Gespräch gewesen, dann aber aus Kostengründen fallen gelassen worden, worauf das ‹Literaturhaus› beinahe an den idyllischen Gemsberg gezogen wäre, wo Anwohner aber alsbald mit Einsprachen aufbegehrten. Sie sahen ihre dörfliche Ruhe im Herzen der Stadt durch ‹Publikumsverkehr› (per pedes und Velo!) und grölende Schriftsteller gestört. Am Gemsberg hätten weder die Saiten einer akustischen Gitarre gezupft noch ein Apéro kredenzt werden dürfen, und nach pfleglich genossener Erbauung durch Literatur hätte man das Publikum spätestens um 22 Uhr zum unauffälligen Davonschleichen auffordern müssen. Eigentlich

unglaublich, dass ein derartiger Standort überhaupt ernsthaft evaluiert wurde – es mag mit dem literarischen Selbstverständnis gewisser Basler Kreise zusammenhängen.

Zwar wurden in dieser Stadt durchaus ein paar bedeutende, ziemlich lebenswütige oder zumindest höchst unkonventionelle Bücher geschrieben oder verlegt: von Sebastian Brants mittelalterlichem «Narrenschiff» und dem «Lob der Torheit» des Erasmus von Rotterdam über Nietzsches «Unzeitgemässe Betrachtungen» und Lore Bergers Bruderholz-Tragödie «Der barmherzige Hügel» bis zu Ulrich Bechers Jahrhundertroman «Murmeljagd», Rainer Brambachs wunderbaren Gedichten oder Jürg Laederachs aberwitzigen «64 Arten den Blues zu spielen», um hier nur einmal diese zu nennen. Und mit Hansjörg Schneider und seinem Basler Inspektor Hunkeler wurde die Stadt als Kulisse nicht nur bestseller-, sondern sogar filmreif. Der öffentliche Umgang mit Literatur und Literaten hat aber in Basel, das sich in kultureller Hinsicht lange Zeit nur als Stadt der Musik und Museen verstanden hat, oft etwas Betuliches. Den international renommierten Lyriker Rainer Brambach mit ihrem einzigen und darum gleich allen Kultursparten zugeordneten Kunstpreis auszuzeichnen, schaffte die Stadt erst 1982, gerade noch vor dem Tod des Autors.

Nun aber haben sich im Sommer 2005 die «Christoph Merian Stiftung» und der «Verein Literaturhaus Basel» unter dessen Präsidenten Hans Georg Signer mit der Eigentümerin des künftigen «Literaturhauses» an der Barfüssergasse, der «Basler Versicherung», an den Tisch gesetzt und – Chapeau! – eine Lösung für das Standortproblem gefunden. Die «Bâloise» kam der «Christoph Merian Stiftung», der nach dem Abenteuer Gamsberg wieder an einem urbaneren Ort für die Literatur gelegen war, finanziell entgegen, und an der Medienkonferenz vom 26. September konnte Walter Brack, Leiter Städtische Aufgaben bei der «Christoph Merian Stiftung», signalisieren, dass die Stiftung das «Literaturhaus» auch über das Jahr 2007 hinaus – dann läuft die erste Vertragsperiode aus – mit namhaften Mitteln unterstützen möchte. Derzeit sind das 450 000 Franken pro Jahr.

Ende gut, alles gut? Gute Voraussetzungen scheinen jedenfalls geschaffen. Nun müsste die Barfüssergasse 3 nur noch eine Adresse werden, an der ein Phantom Gestalt und Kontur bekommt. Das ist in Basel nicht so einfach. Denn da wissen in Sachen Kultur nicht nur viele viel, sondern fast alle auch alles besser. Blättern wir etwas zurück in der Geschichte. Seit es die Idee eines «Literaturhauses» gibt, gab es auch immer wieder einen Disput um einen solchen Kulturort und darüber, was er auf welche Art bieten sollte. Basel ist zwar literarisch klein, aber heftig in seinen Meinungen in dieser Sache. Nicht nur darüber, was gute oder schlechte, edle, verwerfliche oder vielleicht nur attraktive Literatur sei, wird in dieser immer kleiner werdenden, zwischen Kantons- und Landesgrenzen eingesperrten Kernstadt gerne gestritten; in einer Stadt, notabene, in der es nebst auf andern Gebieten gewichtigen Verlagshäusern gerade noch zwei – im engeren Sinn – literarische Verlage gibt. Auch über die Formen der Vermittlung von Literatur, über Rezepte

für mehr Literaturbewusstsein in dieser Stadt disputiert man gerne und gibt sich originell. Das führte bekanntlich zur gloriosen Idee des «Tabakskollegiums», eines kulturinteressierten Herrenclubs, zusammen mit dem «Literaturhaus» einen Basler Stadtroman schreiben zu lassen. Das Resultat: ein Flop, der nicht einmal zum Fasnachtsujet taugte. Das Unbehagen über den Umgang mit Literatur in dieser Stadt führte aber auch zur mutigen Gründung der Publikumsmesse «BuchBasel», die zunächst von vielen sich selbst als einzig echte Vertreter der Zunft verstehenden Literaten angefeindet wurde, bis sich herausstellte, dass alles, was für das Buch generell geschieht, auch der Literatur nützt, sogar der so genannt schönen.

Mehr Breitenwirkung zu erreichen, auch für ein junges Publikum, das kein «Dichterstürz» mehr hinter dem Ofen hervor- beziehungsweise von der Strasse holt: Das ist auch der Anspruch der für das «Literaturhaus» Verantwortlichen. Gleichzeitig soll dem so stillen und langsamen Ding, was das Buch letztlich ist, in unserer lauten und hektischen Event-Gesellschaft auch mit der nötigen Würde begegnet werden können. Das stellt hohe, nicht nur intellektuelle, sondern auch kommunikative Anforderungen an die Führung eines solchen Hauses, soll es nicht nur – für teuer Geld – zur weiteren Verzettlung des kulturinteressierten Publikums in Basel beitragen, wo es über die grossen städtischen Veranstalter hinaus ein dichtes und hervorragendes kulturelles Angebot gibt, das aber vor allem aus (durchaus interessanten) Nischen besteht und selbst ein ausgehfreudiges Publikum überfordert.

Anders als in Zürich, wo die Kulturbehörde ohne viel Aufhebens in den Räumen der «Museumsgesellschaft» einen städtischen Ort für Literatur schuf, und anders als in der Metropole Berlin, wo mit dem «Wintergarten», in einer Gründerzeitvilla an der Fasanenstrasse, der Prototyp aller Literaturhäuser 2006 seinen zwanzigsten Geburtstag feiern kann, entsprang die Idee für eine solche Institution in Basel nicht einem von der städtischen Kulturpolitik erkannten Bedürfnis, sondern der Sparpolitik. Als die Basler Regierung Mitte der 90er Jahre das noch junge «Museum für Gestaltung» (ehemals «Gewerbemuseum») dichtmachte, wehrte sich Matthias Jenny als Mitinitiant der «Museums-Initiative» gegen dieses Vorgehen. Zusammen mit seiner damaligen «Literaturgruppe Basel» schlug Jenny vor, das zentral gelegene Gebäude auf der Lyss in ein Haus für Literatur und Kunst zu verwandeln, was natürlich wieder mit Kosten verbunden gewesen wäre und deshalb gleich ausser Rat und Traktanden fiel. Jenny, der Gründer des Basler Literaturfestivals und spätere Initiator der «BuchBasel», lancierte daraufhin ein «Literaturhaus»-Projekt im «Hardhof» an der Hardstrasse, in dem sich heute Luxuswohnungen befinden. Doch weder bei der Stadt noch bei privaten Geldgebern stiess diese Idee auf konkretes Interesse. Somit schien wieder einmal bestätigt, dass Basel eben kein Boden für Literatur sei.

Als Nothelferin schaltete sich anno 2000 die «Christoph Merian Stiftung» ein, und so kam es 2001 sehr zügig zur Eröffnung einer «Literatur-Etage» (Jenny) im 3. Stock des neu-

artigen urbanen und gemischtkulturellen Privat-«Unternehmens Mitte» im ehemaligen Hauptsitz der «Schweizerischen Volksbank» an der Gerbergasse. Als Intendantin dieses «Literaturhauses», das auch über eine Autorenwohnung verfügte, wurde Margrit Manz von der Berliner «Schreibwerkstatt» bestellt. Das Eröffnungsfest in der stimmungsvollen früheren Schalterhalle im Erdgeschoss des Gebäudes stiess auf enormes Interesse. Doch bald wurde klar, dass die Literatur fortan in den 3. Stock verbannt werden sollte, den man nur durch ein Nadelöhr erreichen konnte und dessen nüchterne Seminaratmosphäre nicht besonders einladend war. Das «Literaturhaus» zog wieder aus und begann ein Nomadenleben, was seine Verankerung in der Stadt zusätzlich erschwerte, die Intendantin aber verpflichtete, sich mit der bestehenden und, wie schon vermerkt, von unterschiedlichen Interessen und auch Selbstgefälligkeiten geprägten Literaturlandschaft Basels enger zu vernetzen.

Nach fünf teuren Lehr- und Wanderjahren eröffnet sich nun eine neue Chance. Nutzen wir sie. Alle. Es könnte die letzte sein.